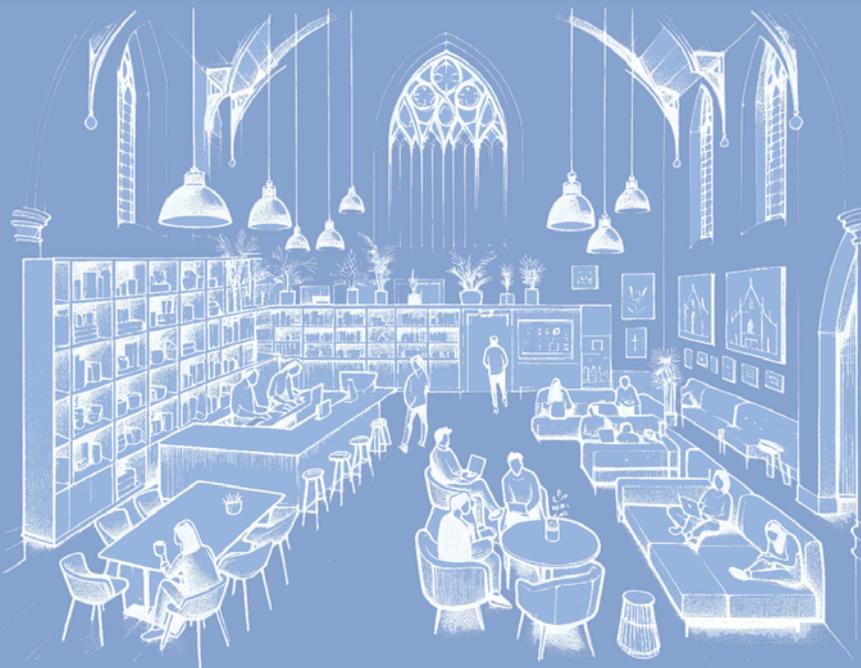


Sven Bienert / Johann Weiß / Marius S. Dürr (Hg.)

# IMMOBILIE KIRCHE

Umnutzungsstrategien im Zusammenspiel  
von Architektur, Baukultur, Quartier und  
Ökonomie



Immobilie Kirche

# SAKRALRAUMTRANSFORMATIONEN

Herausgegeben von

Sven Bienert  
Alexander Deeg  
Albert Gerhards  
Ulrich Königs  
Stefanie Lieb  
Kerstin Menzel  
Jörg Seip

Veröffentlichung der DFG-Forschungsgruppe  
„Sakralraumtransformation“ (FOR 2733)

Bd. 3

# IMMOBILIE KIRCHE

## Umnutzungsstrategien im Zusammenspiel von Architektur, Baukultur, Quartier und Ökonomie

herausgegeben von Sven Bienert, Johann Weiß und Marius S. Dürr

Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft  
(Projektnummer 387623040).



Die Publikation nimmt Bezug auf die gleichnamige TRANSARA Jahrestagung vom 30.09. bis 01.10.2022 in Regensburg und wurde dankenswerterweise unterstützt durch den Open-Access-Publikationsfonds der Universität Regensburg.



Coverabbildung: Co-Working-Kirche, Grafik von Nikolas Löhr (2024)

© 2025 Herausgeber, Autorinnen und Autoren

Print-Ausgabe erschienen im  
Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG  
Soester Straße 13  
D-48155 Münster

buchverlag@aschendorff-buchverlag.de  
www.aschendorff-buchverlag.de



Dieses Werk erscheint unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 (CC BY 4.0). Details dieser Lizenz sind unter [creativecommons.org/licenses/by/4.0/](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) einsehbar.

Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz zur Weiterverwendung gelten möglicherweise nicht für Inhalte (z. B. Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.), die nicht originärer Bestandteil der OpenAccess-Publikation sind. Eine weitere Genehmigung durch Rechteinhaber kann erforderlich sein.

Printed in Germany  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

ISSN 2940-2549  
ISBN 978-3-402-21266-0  
ISBN 978-3-402-21267-7 (E-Book PDF)  
DOI 10.17438/978-3-402-21268-4

# Inhalt

*Sven Bienert, Johann Weiß und Marius S. Dürr*

Einleitung.....	11
-----------------	----

## Potenziale von Kirchen als Quartiersmittelpunkt

*Sabine Georgi*

Kirche als Quartiersmittelpunkt .....	17
DOI 10.17438/978-3-402-21271-4	

*Marius S. Dürr, Johann Weiß, Juri Wühr und Barbara Vogt*

Kirche als Motor für wertorientierte Stadtentwicklung: Eine reflektierende Zusammenfassung des Vortrags von Barbara Vogt .....	25
DOI 10.17438/978-3-402-21272-1	

*Dennis Beyer*

Schlummernde Potenziale für Umnutzungsansätze?.....	37
DOI 10.17438/978-3-402-21273-8	

*Walter Zahner*

Überlegungen zur Zukunft der Kirchengebäude.....	45
DOI 10.17438/978-3-402-21274-5	

*Heike Oevermann*

Konflikte der Transformation von Kirchen im Quartier: der synchron-diskursanalytische Ansatz .....	61
DOI 10.17438/978-3-402-21275-2	

## Immobilie Kirche – interdisziplinäre Perspektiven

*Stefanie Lieb*

Wertschätzung – Überlegungen zur Zuschreibung immobilienökonomischer und baukultureller Werte von Kirchengebäuden.....	75
DOI 10.17438/978-3-402-21276-9	

*Kerstin Menzel*

„Da geht es auch um Identität und Gemeinschaft ...“? Über die kritische Kraft von Kirchengebäuden .....	93
DOI 10.17438/978-3-402-21277-6	

*Christoph Grafe*

Gefährdete Schätze – die Kirchen des Wirtschaftswunders, ihre Perspektiven für eine dauerhafte Nutzung ..... 97  
DOI 10.17438/978-3-402-21278-3

*Thomas Eckert*

Architektur und Baukultur als Rahmen für Umnutzungsstrategien ..... 109  
DOI 10.17438/978-3-402-21279-0

*Johann Weiß*

Impact Investment – Brücke zwischen Purpose und Wirtschaftlichkeit als Ansatz für Sakralraumtransformationen? ..... 117  
DOI 10.17438/978-3-402-21280-6

### Strategische Entscheidungsgrundlagen bei Sakralraumtransformationen

*Oliver Rose*

Weitreichende Entscheidungen auf solider Datengrundlage ..... 131  
DOI 10.17438/978-3-402-21281-3

*Albert Gerhards*

Wie rechnen sich Kirchen im Gemeindeentwicklungsprozess? Überlegungen zur Koordinierung divergierender Interessen bei der Transformation von Sakralgebäuden ..... 139  
DOI 10.17438/978-3-402-21282-0

### Einblicke in Sakralraumtransformationen

*Olivier Kruschinski, Bodo Menze und Karl-Werner Schulte*

Best-Practice-Prozess: Schalke-Kirche St. Joseph ..... 149  
DOI 10.17438/978-3-402-21283-7

*Marius S. Dürr und Norbert Hermanns*

Digital Church als Beispiel für „Kirche Neu“?: Eine reflektierende Zusammenfassung des Vortrags von Norbert Hermanns ..... 175  
DOI 10.17438/978-3-402-21284-4

*Marius S. Dürr und Wolfgang Scheidtweiler*

Unternehmerische Umnutzungskonzepte am Beispiel Kloster Steinfeld: Eine reflektierende Zusammenfassung des Vortrags von Wolfgang Scheidtweiler ..... 183  
DOI 10.17438/978-3-402-21285-1

*Jakob F. Svoboda, Johann Weiß und Christopher D. Turner*

Adaptive Re-Use and Redevelopment of Religious Properties in the Big Apple:

Eine reflektierende Zusammenfassung des Vortrags von Christopher D. Turner ..... 195  
DOI 10.17438/978-3-402-21286-8

### Immobilienwissenschaftliche Studienarbeiten

*Marius S. Dürr*

Immobilien in den Finanzberichten kath. Diözesen in Deutschland ..... 219  
DOI 10.17438/978-3-402-21287-5

*Johann Weiß*

Kirchenbedarf, Umnutzungs- und Beratungspotenziale: Handlungsempfehlungen für den  
Kirchenstandort Deutschland ..... 237  
DOI 10.17438/978-3-402-21288-2

### Fazit und Ausblick

*Sven Bienert, Johann Weiß und Marius S. Dürr*

Resümee ..... 261  
DOI 10.17438/978-3-402-21289-9

Impressionen der TRANSARA Jahrestagung in Regensburg ..... 265

Vorstellung der Mitwirkenden ..... 269

Albert Gerhards

## Wie rechnen sich Kirchen im Gemeindeentwicklungsprozess? Überlegungen zur Koordinierung divergierender Interessen bei der Transformation von Sakralgebäuden

Die Forschungsgruppe Sakralraumtransformation (TRANSARA) wurde aus der Theologie heraus initiiert, genauer aus dem Fach Liturgiewissenschaft, das der Praktisch-theologischen Fächergruppe angehört.<sup>1</sup> Aus der Perspektive dieses Fachs geht es keineswegs nur um innerkirchliche Bezüge und damit um den Erhalt des Status quo, sondern in gleichem Maß um die Interaktion der Sakralgebäude als markante Raummarken und Identität-stützende Faktoren im Sozialgefüge. Damit war von vorneherein eine Erweiterung des Spektrums an zusätzlichen Playern intendiert und folglich auch eine Offenheit hinsichtlich von Nutzungsvarianten. Eine solche Offenheit bezieht die Möglichkeit des Besitzwechsels grundsätzlich mit ein. Die Einbeziehung immobilienwirtschaftlicher Expertise in das Forschungsteam ergab sich daher von selbst.

### 1. Der unentdeckte Mehrwert von Sakralgebäuden

Die zunächst ungewöhnlich erscheinende Kombination von Außen- und Binnenperspektiven hat aber noch einen anderen Grund. Die von der Forschungsgruppe zu beobachtenden und zu analysierenden Prozesse sind oft durch Konflikte gekennzeichnet, die mitunter zu Grabenkämpfen innerhalb der Gremien und Arbeitsgruppen führen. So blickt mancher *Kirchenvorstand* vorrangig profitorientiert auf den Immobilienbestand und möchte sich von den unrentablen Kirchenimmobilien trennen, um mit dem Erlös Rücklagen zu bilden. Die Trennung von Teilen des Immobilienbestands ist sicher in Hinblick auf die zu erwartenden Einbrüche der Kirchensteuereinnahmen und die von vielen Diözesen und Landeskirchen bereits erfolgten Kürzungen der Zuschüsse sinnvoll und letztlich unvermeidbar. Die Rentabilität der

<sup>1</sup> Vgl. Gerhards, Albert, Einführung, in: Gerhards, Albert (Hg.), Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven (Sakralraumtransformationen 1), Münster 2022, 11 f.

Kirchengebäude wird neben den Unterhaltskosten v. a. aufgrund der Besuchsstatistik der Gottesdienste berechnet. Andere Faktoren immaterieller Art finden oft aber keine Berücksichtigung, da sie nicht in den Zuständigkeitsbereich des Kirchenvorstands gehören. Dabei geht es um die Zukunftsentwicklung des Seelsorgeraums, um die Neuorientierung der Gemeinden im Quartier, um die symbolische Präsenz des Religiösen im urbanen Umfeld usw. Solche Fragen werden im *Pfarrgemeinderat* oder in Projektgruppen behandelt, die im Unterschied zum Kirchenvorstand aber keine Entscheidungskompetenz haben. Die Prozesse laufen oft unabhängig voneinander, sodass im Endeffekt kein tragfähiges Raumkonzept zustande kommt. Dies kann nur gelingen, wenn die unterschiedlichen, oft konträren Perspektiven von Anfang an aufeinander bezogen werden.

Die Zielperspektive von TRANSARA geht aber noch darüber hinaus. In der Regel verbleiben alle Beteiligten bei der Bewertung ihrer Kirchengebäude auf der Ebene der Eigennutzung. Damit wird der Überschuss, den viele Kirchengebäude aufgrund ihrer Position im Stadtraum, ihrer architektonischen und künstlerischen Qualität und ganz allgemein als öffentlicher Raum mit ihrer Besonderheit als atmosphärische Räume der Stille darstellen, nicht in Betracht gezogen. Auch werden die aufgrund der geringen Ausnutzung entstehenden Überkapazitäten nicht als Chance, sondern nur als Last wahrgenommen. Dies resultiert nicht zuletzt aus den Vorgaben katholischer Diözesen, deren Prozesse der Neuordnung die Kirchengebäude allenfalls am Rand berücksichtigen und wenn, dann nur in funktionaler Hinsicht. In diesem Beitrag geht es um einen Perspektivwechsel: Kann man ausgehend von Sakralgebäuden Impulse für eine Quartiersentwicklung setzen, von denen möglicherweise auch die christlichen Gemeinden profitieren – nun aber nicht mehr unbedingt als Besitzende, sondern als Teilhabende? Dies setzt freilich die Abkehr vom binären Denken und die *Bereitschaft zu Kompromissen* voraus.

## 2. Der Probelauf: Immobilienmanagement und Pfarreentwicklungsprozess im Bistum Essen

In seiner Studie „Die Zukunft der Sakralbauten im Rheinland“ von 2015 hebt Martin Bredenbeck in Bezug auf Essen die bemerkenswerte Konsequenz hervor, „die das Bistum bei der Umstrukturierung zeigte und die ohne Vorbild ist, durchaus aber vorbildhafte Wirkung haben dürfte.“<sup>2</sup> Im Jahr 2006 kam das Bistum in die Schlagzeilen, weil es bekannt gegeben hatte, 96 Kirchengebäude außer Dienst stellen zu

<sup>2</sup> Bredenbeck, Martin, Die Zukunft von Sakralbauten im Rheinland. Bild-Raum-Feier. Studien zu Kirche und Kunst, Bd. 10, Regensburg 2015, 51.

wollen, nach der Berechnung von Bredenbeck ein Viertel des Gesamtbestands.<sup>3</sup> Inzwischen ist die Entwicklung weiter fortgeschritten. Das Bistum hat ein elaboriertes Immobilienmanagement mit derzeit sieben Referentinnen und Referenten.<sup>4</sup> Dabei geht es selbstverständlich nicht nur um die Sakralbauten. Die Immobilien-Strategie ist Teil einer grundsätzlichen Neuordnung der Bistümer, bei der die alte Pfarrei-Struktur weitgehend aufgelöst und in neue größere Strukturen („pastorale Räume“) überführt wird.

Im Zuge des *Pfarreientwicklungsprozesses* des Bistums Essen wurde von 2015 bis 2017 in den Pfarreien ein Konzept für die für künftige pastorale wie wirtschaftliche Ausrichtung und Schwerpunktsetzung ihrer Pfarreientwicklung in Form eines Votums mit dem Zieljahr 2030 entworfen. Darin sind vorgeschlagene Spezialisierungen von Kirchengebäuden aufgelistet. Dabei ging es auch um den Erhalt von bereits freigestellten Gebäuden. In der wissenschaftlichen Auswertung des Prozesses unterscheidet Björn Szymanowski 17 Kategorien, die er unter die Oberkategorien spirituell, pastoral, liturgisch, intraorganisational und interorganisational subsumiert.<sup>5</sup> Die Suche nach „Erlebnis auch des Glaubens“ führt dabei mitunter aus dem Kirchenraum hinaus zu anderen Orten. Für den Kirchenraum relevante Aussagen werden da getroffen, wo es um die Bildung pastoraler Schwerpunkte geht. Hier gibt es zwei unterschiedliche Ansätze: die *Standortkonzentration* unter Aufgabe der anderen Standorte oder die Beibehaltung der *räumlichen Präsenz* vor Ort. Auch im zweiten Fall gibt es Spezialisierungen an unterschiedlichen Orten, da man nicht mehr überall alles anbieten kann. In jedem Fall hat die Neuordnung Auswirkungen auf den Immobilienbestand. Wie sich die Zielgruppenorientierung im Kirchengebäude konkret auswirkt, wird aber kaum erwähnt. Ein großes Bedürfnis besteht für kinder- und jugendpastorale Standorte. Allerdings wurde die ausschließlich als Jugendkirche „TABGHA“ fungierende Kirche in Oberhausen geschlossen und mit der Pfarrkirche Hl. Geist in Mühlheim fusioniert.<sup>6</sup> Ebenfalls gibt es eine Schwerpunktsetzung im sozial-pastoralen Bereich. Dies gilt etwa für Duisburg, wo man einen zentralen Ort für die Trauer- und Sozialpastoral vorsieht. Die Stadtteilkirche St. Peter soll als sozial-pastorales Zentrum der Pfarrei St. Johann erhalten bleiben.<sup>7</sup>

Im Bereich der Citypastoral begegnet einem aufgrund der städtischen Struktur des Bistums oft das Konzept der „offenen Kirche“. Die Konzepte werden unterschied-

<sup>3</sup> Vgl. ebd., 58.

<sup>4</sup> Vgl. Bistum Essen, Immobilienangebote im Bistum Essen, <https://www.bistum-essen.de/info/pfarreien-gemeinden/immobilienangebote>, (letzter Zugriff: 01.09.2023).

<sup>5</sup> Vgl. Szymanowski, Björn, Zukunftsgestalten der Pfarreien im Bistum Essen. Eine wissenschaftliche Evaluation der PEP-Voten, in: Etscheid-Stams, Markus/u. a. (Hg.), *Gesucht: die Pfarrei der Zukunft. Der kreative Prozess im Bistum Essen*, Freiburg 2020, 35–229, 44 f.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., 73.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., 87.

lich beschrieben, etwa mit kulturellen, ökumenischen oder sozial-caritativen Angeboten. Auffallend sei jedoch, dass die Maßnahmen nie in ein großes *citypastorales Gesamtkonzept* eingebettet werden. „Die Bedeutung der Präsenz der Kirche in den Innenstädten wird zwar mehrheitlich benannt, ausdifferenzierte Vorstellungen, die auch mit strukturellen, wie personellen Überlegungen flankiert werden, findet man allerdings in keinem Votum.“<sup>8</sup>

Im Bereich Kultur wird fast ausschließlich die Kirchenmusik erwähnt. Jedoch planen zwei Pfarreien den Ausbau eines Kirchenstandorts zu einer *Eventkirche* (St. Peter und Paul, Witten) bzw. zu einer *Konzert- und Kulturkirche* für kulturelle Veranstaltungen verschiedener Art (St. Clemens, Oberhausen). Im bereits existierenden *Pastoralen Trauerzentrum* der Pfarrei St. Barbara in Mühlheim an der Ruhr sollen vermehrt Führungen, Konzerte und kulturelle Aktivitäten angeboten werden. Nur im Votum der Pfarrei St. Peter und Paul in Bochum wird die Zusammenarbeit mit kulturellen Einrichtungen wie Schauspielhaus, Planetarium und Bergbaumuseum erwähnt, da man die *Präsenz in der Öffentlichkeit* als wichtig erachte und Kooperation zu gegenseitiger Bereicherung führe.<sup>9</sup>

Interessant ist das breite Spektrum der Voten in Bezug auf den sonntäglichen Gottesdienst. Was die Orte anbetrifft, reicht es von Zentralisierung bis Dezentralisierung. Infolge des *Priestermangels* und der damit verbundenen sinkenden Frequenz von Messfeiern sind die Lösungswege unterschiedlich: Die einen kompensieren durch die von Laien oder Diakonen geleiteten Wort-Gottes-Feiern, die anderen konzentrieren auf wenige Gottesdienststellen. Letzteres hat Konsequenzen für den Bestand an Kirchengebäuden. Zudem wird auch die Möglichkeit von Gottesdienstorten außerhalb der Kirchen in Betracht gezogen, so ist etwa von Hauskirchen die Rede. Die Tendenz einer zentraleren Verortung der Gottesdienste lässt sich aber für alle Pfarreien feststellen.

Damit trägt man der bereits vorgenommenen Reduktion von Kirchenimmobilien Rechnung und scheint darüber hinaus auf den zu erwartenden Einbruch der Kirchensteuereinnahmen bis zum Jahr 2030 und auf die ebenfalls voraussehbaren geringeren personellen Ressourcen zu reagieren. Eine Möglichkeit der Bündelung personeller und finanzieller Ressourcen ist die *ökumenische Nutzung* von Kirchengebäuden. Allerdings gibt es bisher im Bistum Essen lediglich drei Simultaneen.<sup>10</sup> Der über den ökonomischen Nutzen hinausgehende Mehrwert einer ökumenischen Simultanutzung, das Zeichen christlicher Gemeinsamkeit nach außen hin, spielt bei den Überlegungen offenbar keine Rolle.

<sup>8</sup> Ebd., 92.

<sup>9</sup> Ebd., 96.

<sup>10</sup> St. Gertrud von Brabant (Bochum), St. Josef (Essen) und St. Lamberti (Gladbeck), vgl. ebd., 162.

Das Verhältnis zur Zivilgesellschaft bleibt in den meisten Voten diffus. Nur in wenigen Fällen sind Kooperationen mit anderen Akteurinnen und Akteuren im Stadtteil dokumentiert. Wohl unter Bezug auf die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“ wird die Präsenz in der Öffentlichkeit zum ekklesiologischen Grunddatum erklärt. „Im Gesamt ist die Zahl derjenigen Pfarreien, die das Verhältnis zur Welt theologisch reflektieren, allerdings eher gering: Nur in rund zehn Voten finden sich diesbezüglich Anhaltspunkte.“<sup>11</sup> In einigen Pfarreien wie zum Beispiel St. Dionysius, St. Lambertus oder St. Johann Baptist in Essen gehört die Vernetzung mit dem Stadtteil und die konkrete Kooperation mit lokalen zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren offensichtlich zum Kerngeschäft.<sup>12</sup> Insgesamt aber bleibt es, wie Björn Szymanowski resümiert, hinsichtlich der Zusammenarbeit wenig konkret. Beabsichtigte oder schon praktizierte Kooperationen werden nur selten genauer beschrieben.

Im *Relevanzranking* unterscheidet der Autor zwischen geringer, mittlerer und hoher Relevanz. Citypastoral, kulturelles Engagement und Verhältnis zur Gesellschaft stehen dabei auf der untersten Stufe.<sup>13</sup> Unbeachtet der schon in dieser Phase hohen Austrittszahlen ist der Blick v. a. nach innen gerichtet. Hier haben Kinder- und Jugendpastoral sowie Sozialpastoral allerdings höchste Priorität. Trotz der unterschiedlichen Konzepte künftiger Pastoral geht für alle Pfarreien die Tendenz dahin, dass die *pastoralen Räume immer größer* werden. Der Theologe Hans-Joachim Sander macht hier auf ein Problem aufmerksam: „Ein veränderter pastoraler Raum, wie das bei diesen Pfarreien der Fall ist, ist anders als vorherige pastorale Räume zusammengefügt [...] Der geänderte Raum ist in seinen inneren wie äußeren Bezügen anders konstituiert, weshalb auch die Vorstellung nicht ausreicht, die Verbindung von früheren pastoralen Räumen sei mehr als die Summe ihrer Teile.“<sup>14</sup> Sander bezieht sich auf die Dimensionen der sozialen Produktion des Raumes nach Henri Lefebvre.<sup>15</sup> Hier ist zu fragen: Wie wird der andere, der „gelebte Raum“ eröffnet, d. h., wer sind die Wahrnehmenden, die sich dem vorhandenen Raum zuordnen? Das Problem der vorliegenden Evaluation sieht er darin, dass die Pfarreientwicklung aus dem Resultat

<sup>11</sup> Ebd., 163.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., 164f.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., 220.

<sup>14</sup> Sander, Hans-Joachim, Keine Angst vor dem Unmöglichen. Wie Glauben in einer Pfarreientwicklung über die Grenzen seiner Möglichkeiten hinauswächst, in: Etscheid-Stams, Markus/u. a. (Hg.), Gesucht: Die Pfarrei der Zukunft. Der kreative Prozess im Bistum Essen, Freiburg 2020, 233–245, 238f.

<sup>15</sup> „Der geänderte „espace perçu“ (die schiere Vorhandenheit des Raumes) erzwingt einen anderen „espace conçu“ (die Zuordnung der Wahrnehmenden zum Raum) und eröffnet damit einen anderen „espace vécu“ (der gelebte Raum), um die klassischen drei Dimensionen bei der sozialen Produktion des Raumes nach Henri Lefebvre zu bemühen“, ebd., 239, unter Bezug auf Lefebvre, Henri, Die Produktion des Raums. The Production of Space. Übers. v. A. Busch, Leipzig 2018.

einer sozial empirischen Reduktion abgeleitet und dies bereits für die Erschließung des kirchenentwicklerischen Potenzials gehalten wird. Dies sei unterkomplex. „Das Potential wird dadurch auf eine Weise verkürzt, die die Grammatik der Praktiken antastet, die die Evaluation ja mit vorbereiten soll.“<sup>16</sup>

Als Beispiel nennt er die missionarische Dimension, die laut Evaluation zum Wesen der Kirche gehöre. Die Pfarrei St. Laurentius in Essen hatte sich für die Erstellung ihres Votums die professionelle Hilfe einer Kommunikationsagentur geholt. Dies führte zu einem Perspektivenwechsel, der sich in Bezug auf die missionarische Dimension folgendermaßen auswirkte: „Die große Herausforderung in der Zukunft besteht darin, sich gezielt Menschen zuzuwenden, die keine Erfahrungen (mehr) mit dem Dienst der Kirche machen: wie begegnen wir Menschen, für die Kirche und ihre Botschaft nicht (mehr) plausibel bzw. relevant sind? Wie sprechen wir sie an? Was ist unsere Motivation und unser Ziel dabei? Diese Fragen lassen sich nur beantworten, wenn wir versuchen, Kirche mit den Augen der verschiedenen Adressatinnen und Adressaten zu sehen, und unser Handeln aus dieser Perspektive heraus zu gestalten.“<sup>17</sup>

Wie Sander bemerkt, sei das theologische Selbstverständnis dieser Pfarrei nicht im Kern missionarisch, sondern zu diesem Selbstverständnis gehöre es, missionarisch zu werden, d. h. von den anderen her missionarisch zu sein. Diese Differenz im pastoralen Dispositiv von Mission sei ekklesiogenetisch, weil sie die Pfarrei auf die Spannung zwischen ihrem Ist-Zustand und ihrem Wohin öffne.

### 3. Plädoyer für einen Perspektivwechsel

Nach diesem ausführlichen Blick auf die Evaluation der Voten der Essener Pfarreien und ihre Kritik ist auf die konkreten Kirchengebäude zurückzukommen. Diese spielen, wie der Durchgang durch die Voten zeigte, eine eher marginale Rolle. Natürlich werden sie für die liturgischen Vollzüge weiterhin benötigt, sofern diese sich nicht andernorts verlagern, aber sie sind kaum einmal Gegenstand der *Reflexion als Orte kirchlichen und gesellschaftlichen Handelns*. Folglich werden Kirchengebäude im Zuge der Neuordnung der pastoralen Räume leicht zur beliebigen Verfügungsmasse. Im Grunde bleibt es bei der Binnenperspektive, die fast ausschließlich von den eigenen Bedürfnissen ausgeht, deren Befriedigung sich aufgrund der schwindenden Mitgliedszahlen auf immer weniger Standorte konzentrieren lässt. Wenn man es bei diesem Schrumpfpfprozess nicht bewenden lassen will, müsste man sich der Heraus-

<sup>16</sup> Ebd. 241.

<sup>17</sup> Pfarrei Sankt Laurentius, „Die Liebe Gottes erfahrbar werden lassen“. Pastorales und wirtschaftliches Konzept zur Pfarreientwicklung der katholischen Kirchengemeinde Sankt Laurentius, Essen, März 2018, 17, zitiert nach Sander, Hans-Joachim, 242.

forderung stellen, die die Pfarrei Sankt Laurentius in Essen anscheinend eingegangen ist: Kirche mit den Augen der verschiedenen Adressatinnen und Adressaten zu sehen, und das Handeln aus dieser Perspektive heraus zu gestalten.

Dies ist anderswo schon praktiziert worden. Die Kirche St. Helena in der Bonner Nordstadt, ein Bau aus den frühen sechziger Jahren, dient seit rund zwanzig Jahren als „Ein Dialograum für christlichen Kult und zeitgenössische Kultur“ und wird unterschiedlichsten Initiativen unentgeltlich zur Verfügung gestellt.<sup>18</sup> Der Transformationsprozess der Kirche „Sankt Maria als ...“ in Stuttgart begann mit einer kommunikativen Aktion: „Wir haben eine Kirche. Habt ihr eine Idee?“ Die Gemeinde teilt sich den für sie längst zu groß gewordenen Kirchenraum mit anderen Akteurinnen und Akteuren aus dem Quartier, wodurch das Gebäude zum Kristallisationspunkt zahlreicher sozialer und kultureller Aktivitäten geworden ist.<sup>19</sup> Die Gemeinde hat erkannt, dass sie nicht exklusive Eignerin, sondern *Verwalterin des Kirchengebäudes ist, das letztlich allen im Quartier gehört*. Wenn man andere einlässt, sie mitreden und mitentscheiden lässt, können neue Raumpotenziale entdeckt werden, die letztlich allen zugutekommen. Umgekehrt werden *Kirchengebäude, die die Kirche aus der Hand gegeben hat, immer noch mit Kirche identifiziert*. Dies betrifft zum Beispiel die Digital Church in Aachen (A. d. Hg. vgl. Hermanns zur Digital Church in diesem Band) ehemals Pfarrkirche St. Elisabeth, die als denkmalgeschützter Raum mit vielen sakralen Ausstattungsstücken weiterhin Gedächtniskultur repräsentiert, von der Kirche aber nicht mehr spirituell betreut wird, obwohl das Bistum im digitalHUB e. V. institutionell vertreten ist. Die Kletterkirche Sankt Peter in Mönchengladbach gehört zwar noch der Pfarrei, taucht aber auf deren Homepage nicht mehr auf. Können sich Gemeinden bzw. kann sich die Institution Kirche ganz von der Verantwortung für Sakralgebäude dispensieren, auch wenn diese sich nicht mehr in deren Eigentum oder Betrieb befinden? Die Frage stellt sich auch im rheinischen Braunkohlegebiet, wo aufgrund des Beschlusses der vorzeitigen Beendigung des Abbaus einige Kirchengebäude erhalten bleiben. Auch wenn sie nicht mehr als sakrale Räume im eigentlichen Sinne gebraucht werden, so behalten sie doch ihre Zeichenfunktion und ihren *Gedächtnischarakter*. Mitunter gehen Pfarreien auf Kooperationsangebote seitens der Zivilgemeinde und lokaler Akteurinnen und Akteure nicht ein, was schwer verständlich ist. Gedächtniskultur gehört zum Kerngeschäft christlicher Gemeinden. Kulturelles Gedächtnis macht sich in Europa wesentlich an

<sup>18</sup> Vgl. Severin, Burkart, Kreuzung an St. Helena, in: Gerhards, Albert (Hg.), Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven (Sakralraumtransformationen 1), Münster 2022, 347–355; Gerhards, Albert, St. Helena, Bonn. Ein transformierender Kirchenraum, in: ebd., 341–345.

<sup>19</sup> Vgl. Bauer, Christian, Gott anderswo? Zur theologischen Architektur des Wandels, in: Gerhards, Albert (Hg.) Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven (Sakralraumtransformationen 1), Münster 2022, 19–32.

Kirchorten fest. Erwiesenermaßen besteht gerade auch bei kirchenfernen Menschen ein Interesse für solche Orte, sodass sie zum Kristallisationspunkt neuer Interaktion werden können. Dazu braucht es freilich Impulse von außen sowie professionelle Beratung und Steuerung. Das Ergebnis eines solchen Prozesses ist durchaus offen. Es liegt innerhalb eines *breiten Spektrums*,

- angefangen von einer hybriden Weiternutzung als liturgischer Raum (z. B. St. Marien, Düren, Ort kultureller Veranstaltungen mit kommunalen Kooperationen),
- über eine Teilumnutzung durch Separierung (z. B. Depot für Ausstattungsstücke aufgelassener Kirchen in St. Bernhard, Köln-Longerich),
- eine Umnutzung bei gelegentlicher Mitnutzung durch die Gemeinde (z. B. Kita San Pedro in St. Bonifatius Düren),
- einer vollständigen Umnutzung des Hauptraums unter Weiternutzung einer Nebenkapelle durch die Gemeinde (z. B. St. Rochus, Jülich, jetzt Fahrradladen),
- bis hin zu einer völligen Abgabe des Gebäudes für eine angemessene neue Nutzung (bevorzugt spirituell, kulturell, sozial, dann erst kommerziell, privat).

Voraussetzungen für eine solche Transformation sind eine *Sozialanalyse* des gesamten Stadt- bzw. Landraums und ein *partizipatives Procedere*, das Kooperationsmöglichkeiten von vorneherein miteinbezieht. Ein solcher Prozess muss professionell gesteuert sein. Das kann durchaus von unterschiedlicher Kompetenz aus geschehen, wenn das Zusammenspiel etwa der denkmalpflegerischen, architektonischen, soziologischen, ökonomischen oder praktisch-theologischen Perspektiven richtig aufeinander abgestimmt ist.

Der Architekt Thomas Tebruck, früherer Abteilungsleiter im Bistum Essen und zuständig für Bauangelegenheiten, Liegenschaften und Immobilienberatung der Kirchengemeinden, reflektiert seine Erfahrungen mit dem Pfarreientwicklungsprozess und dessen Auswirkungen vier Jahre nach dessen Abschluss. In einem Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Landesdenkmalpflege vom Mai 2022 in Münster zeigte er die zahlreichen Konfliktlinien auf, die im Zusammenhang mit den Kirchenschließungen entstehen.<sup>20</sup> Diese ziehen sich quer durch die Kirchengemeinden, aber auch zwischen Kirchen- und Zivilgemeinde sowie diversen Interessengruppen. Spannungen entstehen auch aus Konstellationen, die letztlich von Menschen gemacht sind. Als einen beherrschenden Faktor nennt er Wirtschaftlichkeit und Zeitplan, denen so viel Bedeutung zukomme, dass alle anderen Aspekte faktisch ausgeblendet wer-

<sup>20</sup> Vgl. Tebruck, Thomas, Die Situation im Bistum Essen. Ein Arbeitsbericht, in: Bock, Florian/Böntert, Stefan (Hg.), Was Steine erzählen. Diskurse und Debatten um Profanierung und Umnutzung von Kirchen. Kirche in Zeiten der Veränderung, Bd. 15, Freiburg-Basel-Wien 2023, 119–134.

den. „Die Kirchengemeinden folgen dem wirtschaftlichen Denken, indem sie den bedingungslosen Verkauf von Kirchengebäuden praktizieren, d. h. Kirchengebäude notfalls ohne Bindung an ein profiliertes Nutzungskonzept an den Höchstbietenden verkaufen. In einem solchen Fall besteht das Risiko, dass sowohl die Verwaltung des Bistums als auch die Pfarreien unter großem Druck die Abwicklung von Kirchen mit ihren Grundstücken so betreiben, als seien diese Immobilien wie andere auch.“<sup>21</sup> Die negativen Folgen betreffen die Öffentlichkeit insgesamt, sowohl in stadtplanerischer als auch in sozialer Hinsicht, auch unter dem Aspekt des Verlustes von architektonischen und denkmalpflegerischen Qualitäten. „Gelegentlich wird auch die irrije Meinung vertreten, dass der Umgang mit aufgegebenen Kirchengebäuden allein Sache der kirchlichen Verwaltung und der Kirchengemeinden ist – ein gravierendes Missverständnis, das den Dialog mit außerkirchlichen Gesprächspartnern erschwert.“<sup>22</sup>

Als Anregung gibt der Autor Folgendes mit auf den Weg: Bei den schwierigen Prozessen einer Kirchenschließung empfiehlt er die *Hinzuziehung des kommunalen Denkmalrats*, der aus Mitgliedern unterschiedlicher Kompetenz besteht und interessante Gesichtspunkte einbringen kann. Zudem kann die Gründung von Stiftungen, Vereinen oder Genossenschaften neue Spielräume eröffnen. Dies könnte im Rahmen von quartiersbezogenen Initiativen geschehen, die Kirchengebäude eventuell auch unter weiterer Beteiligung der Kirchengemeinden profan zu nutzen. Hier allerdings wären private und öffentliche Finanzmittel zu generieren. Schließlich empfiehlt der Autor die *Wegnahme des Zeitdrucks* von wertvollen, aber ungenutzten Kirchen. Dieser Schritt könnte vor voreiligen Entscheidungen bewahren, die spätere Generationen möglicherweise bereuen werden.<sup>23</sup>

### Literatur

Bauer, Christian, Gott anderswo? Zur theologischen Architektur des Wandels, in: Gerhards, Albert (Hg.), Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven (Sakralraumtransformationen 1), Münster 2022, 19–32.

Bistum Essen, Immobilienangebote im Bistum Essen, <https://www.bistum-essen.de/info/pfarreien-gemeinden/immobilienangebote>, (letzter Zugriff: 01.09.2023).

Bredenbeck, Martin, Die Zukunft von Sakralbauten im Rheinland. Bild-Raum-Feier. Studien zu Kirche und Kunst, Bd. 10, Regensburg 2015, 51.

<sup>21</sup> Ebd., 130.

<sup>22</sup> Ebd., 131.

<sup>23</sup> Vgl. ebd., 134.

Gerhards, Albert, Einführung, in: Gerhards, Albert (Hg.), Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven (Sakralraumtransformationen 1), Münster 2022, 9–17.

Gerhards, Albert, St. Helena, Bonn. ein transformierender Kirchenraum, in: Gerhards, Albert (Hg.), Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven (Sakralraumtransformationen 1), Münster 2022, 341–345.

Lefebvre, Henri, Die Produktion des Raums. The Production of Space. Übers. v. A. Busch, Leipzig 2018.

Pfarrei Sankt Laurentius, „Die Liebe Gottes erfahrbar werden lassen“. Pastorales und wirtschaftliches Konzept zur Pfarreientwicklung der katholischen Kirchengemeinde Sankt Laurentius, Essen, März 2018, 17.

Sander, Hans-Joachim, Keine Angst vor dem Unmöglichen. Wie Glauben in einer Pfarreientwicklung über die Grenzen seiner Möglichkeiten hinauswächst, in: Entscheid-Stams, Markus/Szymanowski, Björn/Qualbrink, Andrea/Jürgens, Benedikt (Hg.), Gesucht: Die Pfarrei der Zukunft. Der kreative Prozess im Bistum Essen, Freiburg 2020, 233–245, 238 f.

Severin, Burkart, Kreuzung an St. Helena, in: Gerhards, Albert (Hg.), Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven (Sakralraumtransformationen 1), Münster 2022, 347–355.

Szymanowski, Björn, Zukunftsgestalten der Pfarreien im Bistum Essen. Eine wissenschaftliche Evaluation der PEP-Voten, in: Entscheid-Stams, Markus/Szymanowski, Björn/Qualbrink, Andrea/Jürgens, Benedikt (Hg.) Gesucht: die Pfarrei der Zukunft. Der kreative Prozess im Bistum Essen, Freiburg 2020, 35–229.

Tebruck, Thomas, Die Situation im Bistum Essen. Ein Arbeitsbericht, in: Bock, Florian/Böntert, Stefan (Hg.), Was Steine erzählen. Diskurse und Debatten um Profanierung und Umnutzung von Kirchen. Kirche in Zeiten der Veränderung, Bd. 15, Freiburg-Basel-Wien 2023, 119–134.